



MANN, IST DAS WEIBLICH! WIE DINGE UNSERE GESCHLECHTERROLLEN PRÄGEN.

9]bY'9]bZx\fi b[]bg'H\Ya U; YbXYf'''

MUSEUM.BL

Alles Gender oder was?

Eine Einführung ins Thema für Lehrerinnen und Lehrer der Sekundarschule

«Wie können wir angesichts der Vielfalt der Herausforderungen in der Welt mit nur einem Geschlecht auskommen?» Virginia Woolf (1882–1941)

Diese Einführung zum Sammlungsrundgang im Museum.BL stellt aufschlussreiches Hintergrundwissen bereit, damit sich Schülerinnen und Schüler mit der Thematik vielfältig und lebensnah auseinandersetzen können.

Folgende Punkte werden beleuchtet:

1. Grundsätzliches zum Thema «Gender»
2. Sex versus Gender
3. Sozialisation von Mädchen und Jungen
4. Weiblichkeit, Männlichkeit und das Geschlechterverhältnis – ein Blick in die Geschichte
5. Anlage oder Umwelt? Natur oder Kultur?
6. Wichtige Begriffe zum Thema «Gender»
7. Museumsrundgang: Alltagsgegenstände als Spiegel der Geschlechterverhältnisse

1. Grundsätzliches zum Thema «Gender»

Geschlecht stellt in den meisten Kulturen und Epochen eine zentrale soziale Kategorie dar, in die grosse geistige, künstlerische und materielle Anstrengungen fliessen. Viele Bereiche unseres Lebensalltags sind nicht geschlechtsneutral, sondern – meist ohne dass wir uns dessen bewusst sind – «männlich» oder «weiblich» gefärbt beziehungsweise ausgestaltet.

Lebensbereiche, Gegenstände und vieles mehr wurden und werden mit «männlich» oder «weiblich» in Zusammenhang gebracht. Da solche Zuschreibungen nicht von Natur aus, sondern in der jeweiligen Kultur stattfinden, können wir sie verändern oder aufheben.

Beispiele für «männlich» und für «weiblich» gefärbte Dinge oder Bereiche (in unserer Kultur):

Bereich	weiblich	männlich
Kleidung	Röcke (Ausnahme Schottland: Röcke für Männer)	Hosen (etwa ab Mitte 20. Jh. auch w)
Frisur	langes Haar	kurzes Haar
Instrument	Geige, Flöte	Kontrabass, Trompete
Sport	Tanz, Volleyball	Fussball, Autorennen (Ausnahme USA: Fussball = w)
Schulfach	Sprachen, Musik	Mathematik, Physik, Sport
Beruf	Kleinkinderzieherin	Informatiker
Eigenschaft	schön, lieb	stark, cool
Verhalten	Trauer, Zurückhaltung	Wut, Aggression, Draufgängertum

Die Ausnahmen und Wechsel von einem Geschlecht zum anderen machen deutlich, dass es sich bei solchen Geschlechtszuschreibungen nicht um Tatsachen, sondern um Gewohnheiten oder kulturelle Übereinkünfte handelt.

Die Schülerinnen und Schüler werden viele weitere Beispiele nennen können. Vielleicht haben sie bisher gar nie darüber nachgedacht, warum viele Eigenschaften, Tätigkeiten, Berufe und sogar Gefühle nicht geschlechtsneutral sind, sondern angeblich eher auf Frauen oder auf Männer zutreffen. Wahrscheinlich kennen sie das unangenehme Gefühl und die Unsicherheit bei Fragen wie: «Darf ich das als Junge beziehungsweise Mädchen anziehen oder tun?», «Werden mich die anderen auslachen?» oder «Fühle ich mich überhaupt gut dabei?»

Während sie heranwachsen, lernen Kinder und Jugendliche immer genauer zu unterscheiden, was zu Frauen und Männern passt und was nicht. Sie werden geschlechts-spezifisch sozialisiert, das heisst so erzogen und in die Gesellschaft eingegliedert, wie diese die Frauen und die Männer haben möchte, damit sie in Beruf und Familie angemessen (beziehungsweise angepasst) funktionieren können (und wollen). Dabei lernen wir – wie unsere Mutter(!)sprache – die «Grammatik der Zweigeschlechtlichkeit» weitgehend unbewusst, so dass sie uns natürlich und selbstverständlich vorkommt.

Was steckt hinter dieser Aneignung von sozialem Geschlecht (dem so genannten «doing gender»)? Wie schränken wir unsere Möglichkeiten, uns selbst zu verwirklichen, dadurch ein, dass wir unsere eine Wesenshälfte überbetonen und uns zugleich die andere, gegengeschlechtliche vorenthalten? Um diese Fragen beantworten zu können, müssen wir uns die scheinbar so selbstverständlichen Tatsachen und Vorgänge bei der (lebenslangen) Geschlechtersozialisation bewusst machen und sie kritisch überdenken. Erst so können wir und unsere Schülerinnen und Schüler entscheiden: Sind wir mit diesen Gender-Etiketten einverstanden? Oder wollen wir die geltenden Konventionen durchbrechen, um zusätzliche Spielräume für unser Denken und Handeln zu gewinnen und um Dinge, die uns wichtig sind, künftig «gegen den Strich bügeln» zu können?

Alltagsgegenstände, wie sie im Sammlungsrundgang vorgestellt werden, eignen sich sehr gut als Anschauungsmaterial, um sich solche Fragen bewusst zu machen, um sie zu überdenken und sie gemeinsam zu besprechen. Denn auch diese Gegenstände sind in vielen Fällen nicht geschlechtsneutral, sondern «ge-gender-t» – also «weiblich» oder «männlich» gefärbt.

2. Sex ist nicht gleich Gender

Die Geschlechterthematik lässt sich besser verstehen und handhaben, wenn wir die Begriffe Sex und Gender unterscheiden. Sie stammen aus dem Englischen und haben keine deutsche Entsprechung.

Sex bezeichnet das biologische Geschlecht und damit die anatomischen, hormonellen und genetischen Unterschiede zwischen Frauen und Männern. Biologisch verankerte Unterschiede verändern sich im Verlauf der Evolution nur über grosse Zeiträume.

Gender bezeichnet das soziale oder sozio-kulturelle Geschlecht und damit die Art, wie eine Kultur – beziehungsweise bestimmte Gruppen in einer Kultur – Weiblichkeit und Männlichkeit verstehen und leben. Es geht dabei um die kleineren oder grösseren Unterschiede, die jeweils zwischen den Geschlechtern hergestellt werden: zum Beispiel um Zuschreibungen wie «richtige Frauen» und «richtige Männer» sein sollen. Frauen und Männer werden dabei auf bestimmte Lebens- und Verhaltensweisen festgelegt (oder «stereotypisiert») und so in ihren Lebensentwürfen eingeschränkt. Diese Prozesse, (soziales) Geschlecht herzustellen – auch **doing gender** genannt – finden nahezu ständig und überall auf vielfältige Art und Weise statt. So inszenieren Frauen und Männer ihr Geschlecht zum Beispiel in Gesprächen, etwa indem der Mann seine starken und coolen Seiten nach aussen kehrt (und seine verletzbaren Seiten verbirgt!) und die Frau sich anlehnsbedürftig zeigt (und ihre starken und kompetenten Seiten verbirgt!).

Doing gender findet über mehr oder weniger subtile Eigenschafts- und Rollenzuschreibungen statt (= > Wie sind Frauen und Männer und welches sind ihre Aufgaben?), indem Frauen und Männer auf- beziehungsweise abgewertet (= > Männer sind erstrangig, Frauen zweitrangig.) oder indem sie für bestimmte Tätigkeits- oder Lebensbereiche vorbestimmt oder von diesen ausgeschlossen werden (= > Hausarbeit sowie bestimmte Berufe eignen sich für ein Geschlecht besser als für das andere). Charakteristisch für **doing gender** ist: Es erscheint als völlig «normal», ja geradezu «natürlich», weil es lange eingeübt (routinisiert) ist und deshalb unbewusst stattfindet.

SEX	GENDER
<p>biologisch = anatomische, hormonelle, genetische Unterschiede = > von Geburt an gegeben</p> <p>deshalb: Kann nicht verändert werden. (höchstens operativ)</p> <p>Beispiele: – Nur Frauen können Kinder gebären. – Nur Männer können Kinder zeugen.</p>	<p>sozial, kulturell = kulturell hergestellte Unterschiede= > durch Erziehung/Sozialisation erlernt</p> <p>deshalb: Kann verändert werden.</p> <p>Beispiele: – Frauen und Männer können verschiedenste Berufe ausüben. – Sowohl Frauen wie Männer können sich um Kinder oder kranke Menschen kümmern.</p>

Sex ist somit etwas, was wir haben, **Gender** dagegen tun wir: doing gender. (Vgl. «Begriffe» weiter unten.)

3. Sozialisation von Mädchen und Jungen

Viele Eltern und Lehrpersonen nehmen sich zwar vor, Jungen und Mädchen gleich zu erziehen. Wenn sie sich aber nicht mit ihrer eigenen – unbewusst verlaufenen – Sozialisation auseinander gesetzt haben, gelingt ihnen dies höchstens ansatzweise. Das meiste werden sie, weil es unbewusst bleibt, wiederholen. Deshalb ändert sich dieses Erziehungsmuster nur sehr langsam. Geschlechtsspezifische Sozialisation können wir uns als zwei unterschiedliche Drehbücher oder «Scripts» vorstellen, die unmittelbar nach der Geburt eines Kindes als Mädchen oder Junge zum Einsatz kommen und uns auf subtile Weise lebenslang in unserem Denken, unseren Entscheiden und unserer Lebensgestaltung beeinflussen. Fast dauernd richten wir uns (meist unbewusst) nach dem entsprechenden Drehbuch. Dies schafft zwar einerseits Sicherheit (zum Beispiel in unserer Geschlechtsidentität), aber es verbaut uns auch viele Entwicklungsmöglichkeiten, die wir gar nicht erst in Betracht ziehen. Dasselbe zeigt sich auch in der Schule, wo Schülerinnen und Schüler ihr vorhandenes Talent in den «gegengeschlechtlich etikettierten» Fächern vernachlässigen (vgl. Pisa-Studie: Mädchen bleiben in Mathematik zurück, Jungen im Lesen.) und wo ihre Sozial- und Selbstkompetenz meist einseitig gefördert wird.

Über die Sozialisation wirkende geschlechtsbezogene Lebensdrehbücher:

Jungen

Höherwertiges/erstrangiges, «starkes Geschlecht»: überlegen, rational, berufsorientiert; Geld, Macht, Status, hohe berufliche und politische Positionen; Familienernährer; Gefühle nicht zeigen, Wagemut, Sportlichkeit; Berufe in Technik, Informatik, Naturwissenschaften; Idealtyp: harter Mann; Jungen, die nicht mithalten können, haben die Alternative des (Klassen-)Clowns.
⇒ Anzustreben ist eine Sozialisation, die Jungen nicht solchen Zwängen aussetzt, sondern in der sie entsprechend ihren persönlichen Eigenschaften und Vorlieben unterstützt und gefördert werden.

Mädchen

Untergeordnetes/zweitrangiges, «schwaches Geschlecht»: gefühlsbetont, irrational, familien- und kinderorientiert; wenig Einfluss in Öffentlichkeit und Politik; Teilzeitarbeit, oft in Niedriglohn-, Pflege- oder anderen Dienstleistungsberufen; Rücksicht und Anpassung, Ängstlichkeit, körperliche Attraktivität (Schönheit); Idealtyp: einfühlsame, weiche Frau; Mädchen, die diesem Bild nicht entsprechen, gelten schnell als unweiblich und müssen sich mit dem Gefühl auseinandersetzen, für das andere Geschlecht wenig attraktiv zu sein.

⇒ Anzustreben ist eine Sozialisation, die Mädchen nicht solchen Zwängen aussetzt, sondern in der sie entsprechend ihren persönlichen Eigenschaften und Vorlieben unterstützt und gefördert werden.

Heutzutage kommen die traditionellen Muster meist nicht mehr in Reinkultur vor und schwächen sich langsam ab. Dennoch sind die «Geschlechterskripte» mit ihren Normen, wie Frauen und Männer sein sollen, noch erstaunlich wirkmächtig.

Um uns von überkommenen Zuschreibungen zu befreien, müssen wir diese Skripte kennen und überdenken. Wer sie kennt, kann sich eher distanzieren beziehungsweise sich aus beiden Skripten bedienen und so an Selbstbestimmung gewinnen.

Lehrpersonen können hier einen wichtigen und wertvollen Beitrag leisten: Sie können Schülerinnen und Schüler unterstützen, sich von Vorbildern aus den Medien – zum Beispiel dem unverletzlichen Helden oder der geistlosen Sexgöttin – zu lösen und so ihre eigene Persönlichkeit zu entdecken und entfalten. Und sie können Schülerinnen und Schüler ermuntern, sich in Fachgebieten hervorzutun, die vor allem mit dem anderen Geschlecht in Verbindung gebracht werden, und so neue Geschlechterrollen auszuprobieren.

4. Weiblichkeit, Männlichkeit und Geschlechterverhältnisse – ein Blick in die Geschichte

Im Laufe der Geschichte wurden die Geschlechter und ihr Verhältnis zueinander unterschiedlich beurteilt. Die prägendsten Sichtweisen werden kurz vorgestellt:

a) Defizitperspektive

- Die Geschlechter sind grundsätzlich verschieden. => Polarität von männlich und weiblich
- Männer und Männliches sind höherwertig. => Geschlechterhierarchie
- Männer und Männliches stellen die Norm dar, Frauen weichen davon ab oder sind unsichtbar. => Androzentrismus (das Männliche als das Allgemeine oder Universelle)

Aus dieser Sichtweise heraus, die selbst von namhaften Wissenschaftlern vertreten wurde, ist vom «physiologischen Schwachsinn der Frau» die Rede: Man zweifelt an der Bildungs- und Zurechnungsfähigkeit der Frauen.

Mit der Industrialisierung setzte eine strikte Rollenverteilung ein: Dass Männer nun auswärts in Industriebetrieben arbeiteten und Frauen meist zu Hause bei den Kindern blieben, betonte die Unterschiede und die Ungleichwertigkeit der Geschlechter. So liessen sich mit der Defizitperspektive die räumlich getrennten Lebensbereiche von Frau und Mann rechtfertigen und zugleich die männliche (Lohn-)Arbeit im allgemeinen Bewusstsein als höherwertig verankern.

b) Gleichheitsperspektive

Mehrere Frauenbewegungen – zum Teil unterstützt durch fortschrittliche Männer – wollten sich mit der Abwertung der Frau und den daraus entstehenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Nachteilen nicht abfinden und hielten der Defizitperspektive verschiedentlich die Gleichheitsperspektive entgegen. Sie vertraten die Meinung, dass die Geschlechter (abgesehen von Zeugung, Schwangerschaft und Geburt) weitgehend gleich seien. Beziehungsweise, dass die Unterschiede innerhalb der Geschlechter grösser seien als diejenigen zwischen ihnen. Dementsprechend forderten sie gleiche politische Rechte und Teilhabe an Ressourcen wie Bildung und materiellen Gütern.

c) Differenzperspektive

Ein Teil der Frauenbewegung betonte in den 1980er Jahren erneut die Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Er argumentierte, dass Frauen andere historische und biografische Erfahrungen machten als Männer und deshalb andere Bedürfnisse und Ansprüche hätten, die zu berücksichtigen seien. Diese Sichtweise anerkennt aber keine Hierarchie wie die Defizitperspektive, sondern erkennt eine Gleichwertigkeit in der Geschlechterdifferenz.

d) Konstruktivistische Perspektive: doing gender

Das konstruktivistische Verständnis von Geschlecht bedeutet einen grundsätzlichen Wandel – weg von der (wenig fruchtbaren) Frage nach Gleichheit oder Verschiedenheit zwischen Frau und Mann hin zur Frage, wann und warum bestimmte Gleichheiten oder Differenzen wahrgenommen und betont werden. Bedeutsam sind nicht mehr angeblich unumstössliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern (etwa «das angeborene Wesen» von Frauen und Männern), sondern wie und warum überhaupt sozio-kulturelle Unterschiede hergestellt werden.

Bei genauem Hinsehen wird deutlich, dass mit bestimmten Gender-Mechanismen auch bestimmte Machtverhältnisse verbunden sind: Wenn Frauenarbeit weniger Wert ist als Männerarbeit, sind auch die Löhne von Frauen tiefer. Oder wenn Frauen nicht für Kaderpositionen «geboren sind», werden sie höchstens ausnahmsweise in solche befördert.

Da soziales Geschlecht hergestellt (konstruiert) wird, indem die Erziehung Konventionen weitergibt, können diese Vorgänge auch dekonstruiert, also durchbrochen und verändert werden: **undoing gender**. Dies geschieht, entweder indem sich gesellschaftliche Übereinkünfte langsam ändern (wenn zum Beispiel die Farbe Rosa nicht mehr für kleine Mädchen, sondern nun für kleine Jungen steht) oder indem einzelne Menschen beschliessen, sich nicht an die vorhandenen Normen zu halten, um damit mehr Handlungsspielraum und eine höhere Selbstbestimmung zu gewinnen.

Sich von Normen zu lösen, kann gerade für diejenigen Kinder und Jugendlichen sehr befreiend sein, deren Naturell (sanfte Jungen, draufgängerische Mädchen) sich Normen widersetzt, die sie in ihrer Entwicklung hemmen oder einschränken.

5. Natur oder Kultur? Anlage oder Umwelt?

Viele Menschen fragen sich, ob Geschlechterunterschiede mehr durch die Natur oder die Erziehung bedingt sind. Die Wissenschaften haben diese Frage lange Zeit additiv (das eine und das andere trifft zu) und kontrovers (mit unterschiedlicher Gewichtung beider Faktoren) beantwortet. Heutige Forschungen belegen, wie beide Faktoren zusammenhängen: Die natürliche Anlage legt die Basis, käme jedoch ohne Umwelteinflüsse gar nicht zur Entfaltung und würde verkümmern. Anders ausgedrückt: Die menschliche Natur (Anlage) ist nur dank der menschlichen Kultur (Erziehung, Umwelt) überhaupt lebensfähig. Die Menschen haben gerade deshalb eine erstaunliche evolutionäre Entwicklung durchgemacht, weil sie sich weitgehend von ihren Hormonen und Genen befreit haben: Je nach Lebensweise verändern Menschen ihre Hormone und schalten gewisse Gene ein oder aus (vgl. Epigenetik). Auch ihr Gehirn zeichnet sich durch eine erstaunliche Formbarkeit aus.

Was haben diese Erkenntnisse mit unserer Frage nach «weiblichen» und «männlichen» Zuschreibungen von Dingen zu tun? Wenn wir die Frage nach Anlage und Umwelt wissenschaftlich beantworten, sehen wir Gender-Etikettierungen nicht mehr als «natürlich» an, sondern rechnen sie der Kultur zu und können bewusst mit ihnen umgehen: Wir sind dann fähig zu entscheiden, ob wir sie beibehalten, verwerfen oder umgestalten wollen.

6. Wichtige Begriffe zum Thema <Gender>

Die Kenntnis einiger Begriffe kann unter Umständen bei der kritischen Wahrnehmung und Diskussion der Sammlungsgegenstände im Museumsdepot hilfreich sein:

Doing gender

bedeutet die aktive oder passive Beteiligung an der Herstellung von sozialem Geschlecht (gender). Es findet weitgehend unbewusst in allen Bereichen des Lebens statt: in Gesprächen, Körperhaltungen, Mimik, Selbstdefinitionen auf den Ebenen der Wahrnehmung und (Selbst-)Darstellung, des Denkens, Handelns und Fühlens. Abweichungen von der geltenden Norm oder der mentale Umkehrtest (= > sich in einer Situation die Geschlechter vertauscht vorstellen) können doing gender bewusst machen: ein junger Mann mit Baby fällt auf dem Spielplatz mehr auf als eine junge Frau mit Baby; eine Frau, die ihren Schwiegervater pflegt ist <normaler> als ein Mann, der seine Schwiegermutter pflegt.

Wenn die geltenden Gender-Normen durchbrochen werden, sprechen wir von undoing gender.

Gender Bias

bezeichnet eine systematische Wahrnehmungsverzerrung im Zusammenhang mit Geschlecht. So wirkt zum Beispiel ein selbstbewusster Mann kompetent, eine selbstbewusste Frau schon eher arrogant. Ein Gender Bias deutet auf vorhandene Geschlechterrollen (Stereotype) hin, die ein unvoreingenommenes Verständnis von Realität verunmöglichen. (engl. «bias» = schiefe Lage, Verzerrung)

Genderbewusstsein – Genderblindheit

Genderbewusste Menschen tragen der Tatsache Rechnung, dass Frauen und Männer unterschiedlichen Lebensrealitäten begegnen und je andere Chancen und Einschränkungen beziehungsweise Probleme haben. Sie kennen die unterschiedlichen Ausgangslagen von Frauen und Männern in sozialer, politischer und ökonomischer Hinsicht.

Bezogen auf den Rundgang durch das Museumsdepot erlaubt Genderbewusstsein eine kritische Auseinandersetzung mit den vorgeführten <gegenderten> Objekten – was wiederum das Genderbewusstsein erhöht.

Genderblindheit bezeichnet mangelndes oder fehlendes Genderbewusstsein. Sie kann den unterschiedlichen Problemen, Zielvorstellungen und Befähigungen von Frauen und Männern nicht Rechnung tragen und ist unfreiwillig an doing gender-Prozessen beteiligt.

Gender Code

steht für eine gesellschaftliche Norm, der zufolge bestimmte Verhaltensweisen und Alltagsgegenstände dem weiblichen oder dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden. Bestimmte Formen und Farben werden <gegendert>, also einem Geschlecht zugewiesen (zum Beispiel: rosa = Mädchen; blau = Junge). Es handelt sich dabei um sozio-kulturelle Konventionen, die zumeist eingehalten werden wollen.

Männlichkeiten

Es gibt nicht die Männlichkeit, sondern in verschiedenen Zeiten und geografischen Räumen eine grosse Vielfalt an Männlichkeiten. Sie unterscheiden sich untereinander nach sozialen Bestimmungsfaktoren (Epoche, Kultur, Gesellschaftsschicht usw.).

Für Männer in grossen Teilen der Welt gilt heute, dass sie die ihnen eigentlich zur Verfügung stehenden Möglichkeiten – etwa sich neben dem Beruf auch familiär zu engagieren – noch wenig ausschöpfen und sich weiterhin stark am patriarchalischen Männlichkeitsmodell orientieren: «Das allgemeine Interesse der Männer am Patriarchat ist gewaltig.» (Raewyn Connell)

Weiblichkeiten

Es gibt nicht die Weiblichkeit, sondern ganz unterschiedliche Lebensentwürfe und -praktiken von Frauen – je nach Zeitepoche, geografischem Raum, sozialer Lage, Kultur und Religion. Für Frauen ist es besonders entscheidend, in welche Kultur sie hineingeboren werden: In manchen Kulturen werden sie hochgradig unterdrückt oder gar existentiell bedroht (Steinigungen im Iran, Wittwenverbrennungen in Indien und Ähnliches), in anderen Kulturen können sie ihr Leben relativ frei gestalten.

Frauen sind heute – wo es ihnen nicht politisch oder kulturell verunmöglicht wird – weltweit dabei, das Spektrum an Lebensformen zu erweitern und sich in Bereiche vorzuwagen, die bisher den Männern vorbehalten waren.

7. Museumsrundgang: Alltagsgegenstände als Spiegel der Geschlechterverhältnisse

Gehen wir davon aus, dass das Geschlechterverhältnis durch unsere soziale Praxis hergestellt und weitergetragen wird, so kann dies an Alltagsgegenständen sichtbar gemacht werden. Diese funktionieren als Spiegel der Geschlechterrollen, wie wir sie in unserem Kulturkreis kennen und leben. Objekte erfüllen nicht allein bestimmte Funktionen (die Zahnbürste dient dazu, Zähne zu putzen; das Auto der schnellen Fortbewegung), sie lassen sich auch als kulturelle Zeichen lesen und funktionieren als Vermittler sozialer Botschaften. So lassen sich die Geschlechterskripte, die uns von Geburt an prägen, bei genauem Hinsehen in unterschiedlichsten Gegenständen wiederfinden, denn diese sind mit entsprechenden Gender Codes belegt. Keinesfalls ist aber ein Objekt deswegen weiblich oder männlich, es kann höchstens mit «weiblichen» oder «männlichen» Zeichen besetzt sein!

Der Besuch im Sammlungsdepot des Museum.BL gibt den Schülerinnen und Schülern Gelegenheit, sich mit kulturell geformten Geschlechterrollen auseinanderzusetzen. Der Blick auf die Museumsobjekte hilft ihnen, sich auf unmittelbare Weise mit einem an sich vielschichtigen Themenkreis zu beschäftigen. Auf dem Rundgang werden Geschlechterrollen an einzelnen Objekten sichtbar und fassbar und historische Geschlechterverhältnisse mit der heutigen Lebenswelt der Jugendlichen verglichen. Ziel ist es, die Schülerinnen und Schüler in ihrem Alltag abzuholen. Der geschichtliche Rückgriff mit Hilfe der Objekte zeigt auf, dass Geschlechterrollen und Geschlechterskripte veränderbar und einem langsamen, aber stetigen Wandel unterworfen sind. Deutlich wird dies an ge-gender-ten Objekten (Gender Codes) von einst und heute.

Während zu gewissen Zeiten die Aufteilung in eine weibliche und eine männliche Lebenswelt und in entsprechende Fähigkeiten vielleicht Sinn machte, ist dem heutzutage sicher nicht mehr so: Wir haben Zugang zu unterschiedlichsten Lebensbereichen und zunehmend anspruchsvolle Aufgaben zu lösen. Wir tun deshalb gut daran, alle verfügbaren Fähigkeiten dafür einzusetzen. Wie es die englische Schriftstellerin Virginia Woolf bereits vor über 70 Jahren erkannt hat.

Mann, ist das weiblich!

Ein lebensnaher Rundgang für Schulen im Sammlungsdepot des Museum.BL in Muttenz
⇒ Information und Anmeldung unter Telefon +41 61 552 59 86

Impressum

Text: Prof. Dr. phil. Elisabeth Grünewald-Huber (1-6) und Lea Hofmann (7)

Redaktion: wortgewandt, Basel

Herausgeberinnen: Amt für Volksschulen, Fachstelle für Gleichstellung von Frau und Mann, Museum.BL